Zwecken dient, als die Reichslinien, und die deshalb auch jeder staatlichen Unterstützung entbehren kann. Die Einrichtung dieser Frachtlinie war von den Gegnern der Vorlage immer angeführt worden, um zu beweisen, daß die Unterstützung eigentlich ganz unnöthig sei, da sich ja Gesellschaften fänden, die denselben Dienst umsonst thäten. Daß dieser eben ein ganz anders gearteter Dienst sei, findet jetzt dadurch seine Bestätigung, daß die Hamburg-Amerika-Linie, die ihre Frachten ohne Unterstützung fahren läßt, jetzt für die Reichslinien, die eine weitaus höhere Leistung zu entwickeln haben, die gleichen Anforderungen stellt wie der Norddeutsche Lloyd. (Köln. Z.)

* **Berlin**, 2. Februar. Die Minister für Medicinalangelegenheiten, des Innern und für Handel haben an die Oberpräsidenten folgenden Runderlaß über die Anpreisung von Geheimmitteln erlassen:

„Das unterm 3. August 1895 angeregte Verbot der öffentlichen Ankündigung von Geheimmitteln findet nicht überall einen gleichmäßigen Vollzug. Namentlich werden Arzneien, die in der einen Provinz als Geheimmittel angesehen werden, in einer anderen nicht als zu den Geheimmitteln gehörig betrachtet und deshalb noch wie vor unbeanstandet daselbst öffentlich angepriesen. Die Abstellung einer derartigen Rechtsungleichheit, die insbesondere den betheiligten Industrie- und Handelskreisen berechtigten Anlaß zu Klagen bietet, muß deshalb ins Auge gefaßt werden. Hierbei ist der Weg, durch eine authentische Feststellung des Begriffs „Geheimmittel" Abhilfe zu schaffen, bei der Schwierigkeit, eine für alle Fälle zutreffende und nach jeder Richtung befriedigende Begriffserklärung zu geben, kaum gangbar. Da indessen die Hauptursache des in Frage stehenden Uebelstandes die anscheinend vielfach verbreitete Auffassung ist, daß ein Arzneimittel nicht mehr als Geheimmittel zu betrachten ist, sobald seine Zusammensetzung in irgend einer Weise bekannt gegeben wird, so läßt sich eine wesentliche Besserung des gegenwärtigen Zustandes schon dadurch erreichen, daß eine übereinstimmende Auffassung darüber herbeigeführt wird, unter welchen Voraussetzungen die Beschreibung eines Geheimmittels in der öffentlichen Ankündigung seine Eigenschaft als Geheimmittel ausschließen geeignet ist. In dieser Beziehung kann von dem Grundsatz ausgegangen werden, daß ein Heilmittel seiner Eigenschaft als Geheimmittel höchstens dadurch entkleidet wird, daß seine Bestandtheile und Gewichtsmengen sofort bei der Ankündigung in gemeinverständlicher und für Jedermann erkennbarer Weise vollständig und sachentsprechend zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Angaben, aus denen nur ein Sachverständiger ein Urtheil über das Mittel sich bilden kann, sind als ausreichend nicht zu erachten, insbesondere nicht die Bezeichnung der Bestandtheile des Mittels in lateinischer Sprache. Hiermit steht im Wesentlichen auch im Einklange die Rechtsprechung, nach welcher ein Geheimmittel jedenfalls dann vorliegt, wenn die Bestandtheile und das Mengenverhältniß der Zubereitung „nicht ausreichend", nicht deutlich für das Publicum, „nicht für Jedermann zweifellos" bei der Ankündigung erkennbar gemacht sind. Daß auch die Bereitungsweise eines Mittels auf der Veröffentlichung ersichtlich zu sein hat, wenn dasselbe nicht als Geheimmittel gelten soll, wird nicht gefordert zu werden brauchen, da mit dem Erlaß des in Frage stehenden Ankündigungsverbotes nur beabsichtigt gewesen ist, bei den zur öffentlichen Ankündigung zugelassenen Arzneimitteln dem Publicum die Möglichkeit zu bieten, ein eigenes Urtheil über Heilkraft und Geldwerth der einzelnen Mittel sich zu bilden, nicht aber auch die Möglichkeit, solche Mittel nach dem veröffentlichten Recepte sich selbst anzufertigen . . ."

— Der Kaiser hat neuerdings bestimmt, daß in allen Immediatberichten, in denen Militairverhältnisse der in Betracht kommenden Personen erwähnt werden, der Truppentheil zu bezeichnen ist, in dem der Betreffende den Militairdienst abgeleistet, Feldzüge mitgemacht hat u. s. w. Allgemeine Bezeichnungen, wie „beim Militair eingetreten", „bei der Reserve oder bei der Landwehr befördert", wünscht der Kaiser fortan vermieden zu sehen.

— Durch die Mittheilungen über die im Herbste stattfindende Reise des Kaisers nach Jerusalem zur Einweihung der Erlöserkirche ist auch die Erwerbung des Coenaculums in Anregung gebracht worden. Neuerdings ist sogar behauptet, der Sultan habe die Absicht, dem Kaiser bei seiner Anwesenheit in Jerusalem das Coenaculum, wo Jesus Christus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gefeiert haben soll, zum Geschenke zu machen. Das ist indessen, schreibt der „Hamb. Corr.", ein Irrthum, der Sultan kann und wird dieses Gebäude niemals an die Christen abgeben, da es eines der größten Heiligthümer der Mohamedaner, das Grab David's, enthält. Auch würde der Kaiser, wie von berufener Seite verlautet, dieses Geschenk nicht annehmen.

— Das Comité für die Centenarfeier, das wegen Verzögerung der Abrechnung von Seiten einzelner Vereine seinen Rechnungsabschluß eben erst hat feststellen können, hat eine Gesammtausgabe von 50 423,52 Mark gehabt. Die Einnahmen erreichten laut der „Post" annähernd die gleiche Höhe; ein Deficit von einigen Hundert Mark ist von den Mitgliedern des Comités selbst gedeckt worden.

— Um Annahme des Gesetzentwurfs, betreffend die Verstärkung der deutschen Streitmacht zur See, haben nach dem neuesten Petitionsverzeichniß des Reichstages der gemeinnützige Verein zu Geyer (Sachsen), der Verein für die berg- und hüttenmännischen Interessen zu Aachen, 186 Deutsche in Tokio, die Ortsgruppen Rheydt, Stolberg (Rheinland), Eisenach und Remscheid des Alldeutschen Verbandes, die Deutschen in Tientsin, die Handelskammer zu Lahr (Baden), die Deutschen in Pretoria, Johannesburg und Umgegend, sowie Coban (Guatemala) ersucht.

— Ende Februar wird im preußischen Ministerium für Landwirthschaft eine Conferenz zur Regelung des Wildhandels großer Städte stattfinden. Zu ihr sind aus den Kreisen der Landwirthschaft, des Wildhandels und der Wild-Hygieniker Vertreter eingeladen worden.

— Ein außerordentlicher Burschenschaftertag, welcher in Berlin zusammentrat, hat sich gegen einen, wenn auch ganz lockeren Verband mit den österreichischen Burschenschaften ausgesprochen, weil ein solcher weder den deutschen noch den österreichischen Burschenschaften ersprießlich werden könnte, zumal da beide Gruppen der Politik gegenüber eine ganz abweichende Stellung einnehmen. Hingegen beschloß der Burschentag eine Sympathie-Kundgebung in Form einer Adresse, welche den österreichischen Burschenschaften, wie mehrere Blätter melden, durch eine besondere Abordnung überreicht werden soll.

— Die Beurlaubung des zum Befehlshaber der Landtruppen in Kiaotschau ernannten Capitains Rosendahl ist nach dem „B. L.-A." zurückgezogen worden. Derselbe ist bis zu seiner Abreise nach China am 8. Februar zum Reichs-Marineamt in Berlin commandirt.

— Die „Nat.-Ztg." berichtet: Mit polizeilicher Auflösung endete die öffentliche Zimmerer-Versammlung in Cotta's Saal, welche am Dienstag Abend entscheidende Beschlüsse über die diesjährige Lohnbewegung fassen sollte. Schon bei der Bureauwahl kam es zu Streitigkeiten zwischen local- und centralorganisirten Zimmerern; schließlich setzten die Centralisten es durch, daß die Leitung der Versammlung ihren Anhängern übertragen wurde. Vertrauensmann Fischer legte eine Resolution vor, nach welcher überall dort, wo 60 ₰ Stundenlohn nicht gezahlt wird, mit Maßregeln vorgegangen werden soll, sofern ½ der beschäftigten Zimmerer mit der Arbeitsniederlegung einverstanden sind (Beifall und Lärm). Zimmerer Rickert beantragt, daß heute zur Streitfrage nicht frühere Zimmerer, jetzige Gastwirthe, das Wort erhalten, sondern daß nur wirkliche Zimmerer sprechen dürfen. Der Antrag wurde unter Lärmen abgelehnt. Der Vorsitzende des Centralverbandes der Zimmerer polemisirte gegen Fischer und beschuldigte die „Localisten", daß durch ihre Taktik beim letzten Streik so gut wie nichts erreicht sei. Sämmtliche Charlottenburger Innungsmeister hätten bereits die Bewilligung des 60-Pf.-Stundenlohnes zurückgezogen, ebenso die meisten Berliner Firmen. Es entwickelte sich hierauf ein so betäubender Lärm, daß der überwachende Beamte sich genöthigt sah, die Auflösung der Versammlung auszusprechen. Vor dem Local kam es nachher noch zu Schlägereien zwischen den Streitenden.

* **Hamburg**, 2. Februar. Zum Verbote der Einfuhr amerikanischen Obstes erfährt der „Hamb. Corr.": Die hiesige Polizeibehörde hat im Auftrage des Senats an die Direction der Hamburg-Amerika-Linie drei Schreiben gerichtet. Das erste enthielt ein absolutes Einfuhrverbot, das zweite die Gestattung der Wiederausfuhr nach England, das dritte vom heutigen Tage hat folgenden Wortlaut:

An
die verehrliche Direction der
Hamburg-Amerika-Linie.
Hier.

Unter Bezugnahme auf die diesseitigen Schreiben vom 30. resp. 31. v. Mts. J.-Nr. 756 Va wird der verehrlichen Direction hierdurch ergebenst mitgetheilt, daß die bereits eingetroffenen Sendungen amerikanischer Aepfel den Adressaten ausgehändigt werden können. Wegen der Birnensendungen, sowie wegen der noch schwimmenden Sendungen folgt demnächst weiterer Bescheid.

Die Polizei-Behörde.
Abtheilung V.

Dieses letzte Schreiben schränkt offenbar die vorhergegangenen Verfügungen wesentlich ein.

* **Rathenow**, 2. Februar. Der conservative Wahlausschuß des Wahlkreises Jerichow I und II, sowie die Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe beider Kreise haben beschlossen, den bisherigen Reichstagsabgeordneten des Kreises, Grafen Herbert von Bismarck, wiederum als Candidaten für die Reichstagswahl aufzustellen. Graf Bismarck nimmt die Candidatur an.

* **Weimar**, 2. Februar. Die Conservativen des Wahlkreises Weimar haben als Candidaten für die Reichstagswahl den Landesbranddirector Freiherrn von und zu Egloffstein in Aussicht genommen.

* **Homburg (Pfalz)**, 2. Februar. Bei der am 29. Januar in dem 5. Pfälzer Wahlkreise (Homburg-Kusel) stattgehabten Reichstagsstichwahl wurden nach amtlicher Feststellung insgesammt 16 711 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielten Landwirth Johann Schmidt von Reichenbach (nat.-liberal) 8865 Stimmen, Karl Lucke, Landwirth in Patershausen (Bund der L.) 7846 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Oesterreich-Ungarn.

Studentenstreik.

* **Wien**, 2. Februar. Der Rector der Universität lehnte das Verlangen der Studentenschaft ab, die Vorlesungen bis Sonnabend zu schließen; derselbe warnt die Studenten vor Ausschreitungen. Bei der heutigen Conferenz der Professoren der deutsch-österreichischen Hochschulen wurde beschlossen, in allen Hochschulen Vorlesungen abzuhalten und die Theilnehmer an den Störungen nach den akademischen Gesetzen zur Verantwortung zu ziehen. — Die Rectoren wurden Nachmittags vom Ministerpräsident Gautsch empfangen. Derselbe bedauerte die Ausschreitungen der Studentenschaft. Die Regierung sei entschlossen, den deutschen Hochschulen in Prag den vollen staatlichen Schutz zu gewähren, aber eine Wiederkehr der Unruhen an den Hochschulen nicht zu dulden.

Frankreich.

Dreyfus-Handel.

* **Paris**, 2. Februar. (Von einem Privatcorrespondenten.) Viel besprochen wird in den Wandelgängen der Kammer die Beschwerde Delcassé's, daß ein eingeschriebener Brief, in welchem ihm ein hoher Marinebeamter amtliche Daten für seine gestrige Rede in der Kammer übermittelte, erbrochen und der beigelegte Begleitbrief entwendet sei.

* **Paris**, 2. Februar. Der „Petite Temps" veröffentlicht das dem Justizministerium zugegangene Gesuch Zola's und der „Aurore" um Erlaß einer Verfügung, welche die Genehmigung zu einem gerichtlichen Verhör des Generals Billot in der Schwurgerichtsverhandlung vom 8. Februar c. ertheilt. Die Vertheidigung hält an der Ansicht fest, daß die Aussagen des Generals zu ihrer Vertheidigung und zur völligen Feststellung der Wahrheit nöthig sei.

* Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt:

Wir haben kürzlich das Schweigen der großen Pariser Blätter auf die Erklärung des Staatssecretairs v. Bülow als einen Beweis für die Thatsache gedeutet, daß es vernünftigen und anständigen Menschen ganz unmöglich sei, gegen diese Erklärung etwas vorzubringen. Wenn nun aber heute in der „Köln. Ztg." gesagt wird, das Schweigen des „Temps", des „Journal des Débats" u. s. w. bedeute, daß auch diese Blätter sich „der Logik der ganzen übrigen Welt nicht verschließen: entweder hat der deutsche Staatssecretair gelogen, und dann ist Dreyfus schuldig, oder er hat die Wahrheit gesagt, und dann ist Dreyfus unschuldig" — so halten wir es für zweckmäßig, hervorzuheben, daß diese Art von Logik durchaus nicht die unsere ist, und daß wir der ganzen übrigen Welt, mit Einschluß der „Köln. Ztg.", gegenüber dabei bleiben müssen, daß es nach den Regeln der gesunden Vernunft unerlaubt ist, aus den Worten des Herrn Staatssecretairs einen solchen Schluß zu ziehen.

Ganz in dem gleichen Sinne haben auch wir uns kürzlich ausgesprochen.

Marinedebatte.

* **Paris**, 2. Februar. Deputirtenkammer. Berathung des Marinebudgets. Der Berichterstatter Kerjégu weist die Kritiken verschiedener Redner zurück und hebt hervor, die Panzerschiffe hätten, wenn sie auch nicht allen Fortschritten der Technik entsprechen, doch deshalb keinen geringeren thatsächlichen Werth. Das Mittelmeergeschwader und das Nordgeschwader würden, obwohl sie ausreichend seien, verstärkt werden. Die Kriegsbereitschaft der Marine entwickele sich jeden Tag mehr. Die französische Marine stehe hinter derjenigen anderer Nationen nicht zurück. Die französischen Schiffe seien den fremdländischen Schiffen gleichwerthig. Die Commission schlage vor, im laufenden Jahre ein Panzerschiff, drei Kreuzer und elf Torpedoboote in Bau zu geben. Kerjégu spricht schließlich die Hoffnung aus, daß die Marineverwaltung ohne Zögern den Weg des Fortschrittes und der Reformen betreten werde. (Beifall.) Der Kriegsminister Admiral Besnard nimmt hierauf das Wort.

* **Paris**, 2. Februar. (Deputirtenkammer. Schluß.) Der Marineminister Admiral Besnard setzt das Marineprogramm der Regierung auseinander und führte aus: Wir wollen eine starke kriegsbereite Marine; wir wollen, daß die Verbindungen mit Algerien und Tunis gesichert seien. Wir wünschen, daß das Mittelmeer im französischen Golf bleibe. Mit den geforderten Crediten beabsichtigt die Regierung Schiffe zu bauen, welche den gegenwärtigen Fortschritten der Technik entsprechen. Er glaube, daß Panzerschiffe erforderlich seien, nichtsdestoweniger gedenke die Regierung Schiffe von großer Actionsfähigkeit bauen zu lassen für den Dienst außerhalb Europas. Die gegenwärtig in Bau begriffenen drei großen Kreuzer würden eine Schnelligkeit von 21 Knoten und eine besonders starke Artillerie erhalten. In England werde die französische Marine günstig beurtheilt. Der Minister fügte hinzu, die Zahl der Panzerkreuzer solle auf Kosten der Kreuzer vermehrt werden. Man beschäftige sich gegenwärtig lebhaft mit der Frage der Submarine-Boote. Was die Artillerie angehe, so sei es gelungen, die Anfangsgeschwindigkeit der Geschützgeschosse um 164 Meter zu erhöhen, das sei ein Fortschritt gegenüber der fremdländischen Artillerie. Auf die Kesselexplosionen übergehend, bemerkte der Minister, dieselben seien nicht häufiger als bei den benachbarten Nationen. Die Regierung beabsichtige, die Vertheidigungsarbeiten auf Corsica zu vollenden; die Arbeiten auf Biserta würden lebhaft betrieben. (Beifall.) Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben. (Abdstz.)

Großbritannien.

Gladstone; Confessionelles.

* **Cannes**, 2. Februar. Obwohl Gladstone's Befinden sich gebessert hat, dauert doch der Schwächezustand fort. Die Aerzte sind unruhig.

W. Ueber die Zahl der Katholiken Großbritanniens giebt das „Catholic Directory" für das Jahr 1898 bemerkenswerthe Aufschlüsse. Danach ist die katholische Bevölkerung Großbritanniens auf etwa 5½ Millionen zu schätzen; davon kommen auf Irland 3 549 956, auf England 1 500 000, auf Schottland 365 000. In England und Wales giebt es 17 Erzbischöfe und Bischöfe, 2698 Priester und 1482 Kirchen, Capellen und Stationen, ungerechnet die dem Publicum nicht offenstehenden Privatcapellen. Schottland hat 1 Erzbischof und 4 Bischöfe, 421 Priester, 350 Kirchen; Irland 27 Bischöfe und Erzbischöfe. Von den 3119 Priestern Großbritanniens gehören 2191 der Weltgeistlichkeit, 938 der Klostergeistlichkeit an. Im Privy Council der Königin befinden sich 19, im Oberhause 91, im Unterhause 73 Katholiken. Schließt man Britisch-Amerika, Australien, Indien und alle sonstigen Besitzungen Großbritanniens mit ein, so wird die katholische Gesammtbevölkerung des Reichs sich auf ca. 19½ Millionen belaufen, mit 170 bischöflichen und erzbischöflichen Stühlen.

Italien.

Ausschuß-Wahl; Studenten-Revolte.

* **Rom**, 2. Februar. Bei der Wahl der Kammer für den Budgetausschuß wurde der Regierungscandidat mit 172 Stimmen gewählt, während auf den Candidaten der Opposition 107 Stimmen entfielen.

* **Neapel**, 2. Februar. Die Studenten der hiesigen Universität haben heute neuerdings Unruhen hervorgerufen und Fensterscheiben und Bänke zertrümmert. Mehrere Vorlesungen wurden unterbrochen. Dem Eingreifen des Rectors gelang es, die Aufregung ein wenig zu beschwichtigen. Der Akademische Senat wird sich eventuell für die Schließung der Universität erklären. Ein großer Theil der Studenten erhebt gegen die Agitation Widerspruch.

Schweden und Norwegen.

* **Christiania**, 2. Februar. Das Storthing wird am 10. Februar eröffnet werden. Das „Dagbladet" glaubt, daß die Regierung demissioniren und dem Könige anrathen werde, den Präsidenten des Storthings Steen mit der Bildung eines neuen Cabinets zu betrauen. Man nimmt an, Steen werde hierauf eingehen, so daß die Bildung des Cabinets in ein paar Tagen beendet wäre.

Orient.

Die Occupation Thessaliens.

* **Athen**, 2. Februar. Die griechische Regierung hat bei der Pforte Einspruch erhoben gegen die Bemühungen der Besatzungsarmee, in Thessalien verschiedene Ortschaften zu besetzen, da diese Bemühungen zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Einwohnern der betreffenden Ortschaften und den Soldaten geführt haben.

Kreta-Gouverneur.

* **Konstantinopel**, 1. Februar. Gestern überreichte der erste Dragoman der russischen Botschaft, Maximow, im Yildizkiosk die zweite Antwort aus Petersburg in der Frage wegen Ernennung des Prinzen Georg zum Gouverneur von Kreta. Die Antwort war in so schroffem Tone gehalten, daß der Botschafter Sinowjew anfangs zögerte, dieselbe zu übergeben, und um nochmalige Instructionen bat. Die Antwort des Grafen Murawjew besagt, es sei der unverrückbare Wille des Zaren, daß der Prinz Georg gewählt werde; der Sultan möge eingedenk sein der großherzigen Gesinnungen, welche der Zar wiederholt ihm gegenüber in den Stunden der äußersten Gefahr gezeigt habe, und er möge jene Gesinnungen nicht durch eine fruchtlose Opposition gegen diese Candidatur verscherzen, die durch dringende politische Gebote nothwendig gemacht werde. Die russische Antwort hebt ferner hervor, daß durch das Zurückziehen der fremden Geschwader das Leben sämmtlicher Muselmanen auf Kreta in Gefahr gebracht würde, daß aber auch dann Rußland die Landung einiger neuer türkischer Truppen zu verhindern wissen werde. Die Antwort schließt mit der Bemerkung, daß die russische Regierung es aufgebe, irgend eine weitere Initiative im Yildizkiosk zu ergreifen, wenn man dort bei der Opposition in dieser Frage verbleibe. (Frkf. Ztg.)

I. C. **Athen**, 2. Februar. Eine unerwartete Gegnerschaft gegen die Candidatur des Prinzen Georg ist in englischen Finanzkreisen aufgetreten. Von denselben wurde der griechischen Regierung vertraulich mitgetheilt, die Candidatur lasse neue Verwickelungen im Orient befürchten, was auf das griechische Anleihebedürfniß ungünstig einwirken müsse. Werde dagegen Griechenland auf die Candidatur verzichten, so sei es wahrscheinlich, daß mehrere Großmächte die Zinsgarantie für die griechische Kriegsentschädigungs-Anleihe übernehmen.

Asien.

Ein Mißerfolg Rußlands in Korea.

I. C. Wie über Nordamerika aus Soeul gemeldet wird, hatten russische Unternehmer im nordwestlichen Korea an der Grenze des ussurischen Gebietes von der koreanischen Regierung die Concession erlangt, auf einem Gebiet von 1500 Quadratwerst Kohlengruben anzulegen und nach Edelmetallen zu graben. Infolge des Mangels an Capital haben jedoch die Russen die Concession bisher noch nicht ausnützen können, so daß nunmehr ein aus Engländern und Amerikanern bestehendes Finanzconsortium die Concession zum Minenbau in der ganzen Nordhälfte Koreas erhalten hat.

Afrika.

Der Rückgang von Lagos.

* Die britische Colonie Lagos befindet sich gegenwärtig nicht in blühendem Zustande. Im letzten November bezifferte sich der Werth der Einfuhr nur auf 50 803 Pfund Sterling gegen 73 137 Pfd. Sterl. in demselben Monat des

---

ihn starr auf die Thüre gerichtet, durch die ihr Sohn verschwunden war. Sie lauschte und hörte, wie der Thorweg sich mit einem dumpfen Geräusch schloß. Nun richtete sie sich mühsam auf. Ihre weißen Haare drangen in langen Strähnen aus der Haube, die ihren Kopf bedeckte, und sie machte fast den Eindruck einer alten Hexe.

„Ich werde mich erheben", sagte sie, „ich will es!"

Nie verließ sie sonst ihr Bett allein. Um halb 8 Uhr kam täglich eine Frau aus der Nachbarschaft, die ihr beim Aufstehen half, sie in ihren Sessel setzte und dann während des Tages die Mahlzeiten bereitete. Sobald Davidot eine freie Stunde hatte, kehrte er nach Hause zurück, um sich zu überzeugen, daß es der Mutter an nichts fehle. Diesmal aber wollte sie ihr Alleinsein benutzen. Ihre Beine, von denen eines vollständig gelähmt war, versagten ihr den Gehorsam, und sie klammerte sich an die Matratze, um die Füße auf die Erde setzen zu können. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel wieder zurück; ihr Arm traf dabei auf den Leuchtertisch, den ihr Sohn neben ihr Bett gestellt hatte und der mit dumpfem Knall umfiel.

Man hörte in der Nebenwohnung Geräusch und sofort erschien Alice, öffnete die Thür der Kranken und fragte:

„Ist Ihnen etwas passirt, Madame Davidot?"

VIII.

Wie war Alice aus dem Hause in Neuilly entkommen?

Das wußte sie selbst nicht.

Die Erschütterung war so furchtbar gewesen, daß sie die Sache zuerst gar nicht begriffen hatte. In dem Entsetzen über das Geschehene hatte sie sich rückwärts gewendet und nur daran gedacht, zu entfliehen und diesem entsetzlichen Traume zu entgehen.

Sie hatte sich wieder in dem Vorflur gefunden, wo sie sich an den Möbeln festhielt und sich am Thürschloß die Hände blutig riß, um schneller zu öffnen; dann war sie auf die Stufen der Freitreppe hinausgewankt und im Garten im Gestrüpp umhergelaufen, ohne zuerst den Weg wiederzufinden. Als sie sich endlich auf der Landstraße, in der dumpfen, schrecklichen Einsamkeit befand, fing sie an, geradeaus zu laufen, ohne recht zu wissen, in welcher Richtung Paris lag.

Es war etwa 3 Uhr, als sie an der Ecke der Rue de Beaune wieder angelangt war. Sie war lange um ihr Haus herumgeirrt, ohne es zu erkennen. Und dann hatte sie auch Furcht, Furcht, sich allein zu finden, Furcht, ihrem Manne zu begegnen, Furcht vor Allem, Furcht vor der schlafenden Stadt, Furcht vor dem Traume der Wirklichkeit.

An ihrem Fenster kein Licht, an dem ihrer Nachbarn der kaum wahrnehmbare Schein einer Nachtlampe.

Wie ruhig Alles war!

Wie schön wäre es gewesen, sich dort ruhig verstecken zu können, wie gestern, wie einst!

Doch das war vorüber, diese Stunde war das Ende der Vergangenheit und der Anfang einer dunklen, grausen Zukunft.

Trotzdem mußte sie in's Haus zurückkehren, und sie entschloß sich auch endlich dazu.

Auf der dunklen Treppe mäßigte sie ihre Schritte, um den Schall zu dämpfen; dann blieb sie einen Augenblick stehen.

Wenn sie sich getäuscht hätte, wenn sie dort oben ihren Gatten unruhig und eifersüchtig wiederfand, wenn er sie mit Vorwürfen, mit ungerechtem Argwohn empfangen würde? O, welche Freude!

Doch die Wohnung war leer!

Unfähig zu überlegen, entkleidete sich Alice, doch anstatt sich niederzulegen, stellte sie sich hinter das Fenster und blickte hinaus; und ihre ganze Kraft und ihr ganzes Denken vereinigten sich in dem Wunsche, der sie gleichzeitig mit Entsetzen erfüllte: ihn erscheinen zu sehen!

Um 5 Uhr bemerkte sie seinen Schatten. Er ging schnell, so schnell, daß sie kaum mehr die Zeit hatte, sich niederzulegen, wie sie es wollte, um nicht von ihm überrascht zu werden.

Sie legte sich in ihr Bett und ließ die Thür offen, die mit dem ersten Zimmer in Verbindung stand; jedes, selbst das leiseste Geräusch schlug an ihr Ohr; der schwere Thorweg wurde heftig aufgestoßen, dann hörte man hastige Schritte auf der Treppe.

Auf dem Flur blieb Jemand ein Weilchen stehen, und diese paar Secunden erschienen ihr als eine unendlich lange Zeit.

Endlich trat er ein und schob schnell hinter sich den Riegel vor.

Doch er trat nicht näher.

Was that er?

Sie konnte ihn nicht sehen, wie er, schief an die Thür gelehnt, keuchend, mit verzerrten Zügen lauschte, ob ihm Niemand gefolgt wäre.

Die Ruhe, die ringsumher herrschte, schien seine Aufregung zu dämpfen. Er ging sachte auf den Fußspitzen, zündete kein Licht an, und Alice bemerkte, wie er in's Zimmer trat. Er legte sich nieder und schlief schnell, vor Mattigkeit fast umsinkend, ein, und bald schloß auch sie die Augen, um ebenfalls in einen tiefen Schlaf zu verfallen. —

Als sie wieder erwachte, ging er in der kleinen Wohnung auf und ab, und als er sie gehört hatte, kam er lächelnd auf sie zu und schloß sie in seine Arme. Sie fühlte keinen Schauder, sondern stützte sich auf ihn und sah ihm fest ins Auge.

Er sprach frei, ungezwungen, ohne Zögern, ohne das geringste Zittern in der Stimme, und als er sich zum Fortgehen ankleidete, versprach er ihr, frühzeitig zu Hause zu sein.

Uebrigens würde sich ihre Lage jetzt ändern, sagte er, er habe große Hoffnung auf ein Geschäft, das ihm einen bedeutenden Gewinn verspreche.

Alice sah ihn wie in einem Traume fortgehen. So lange er bei ihr gewesen war, hatte sie nicht weiter überlegt; sie hatte sich an nichts erinnert, außer, daß er sie ansah, daß er mit ihr sprach, ihr zulächelte; und sie erlag wieder einmal dem Zauber dieser Liebe, der sie Alles zu opfern bereit war.

Dann aber erfaßte sie eine gewisse Verwunderung.

Was war aus ihrem Schrecken der letzten Nacht geworden? Wie war die entsetzliche Erscheinung verschwunden, die sie so grausam gequält hatte?!

Sie suchte die furchtbare Minute noch einmal zu durchleben, doch es gelang ihr nicht.

Der Mann, den sie da leichenfahl, mit verzerrtem Munde, zum Verbrechen bereit gestehen hatte, verschwand so zu sagen in einem dichten Nebel, und es blieb von ihm nichts weiter zurück, als das Bild ihres Gatten, der sie liebte, und den sie wieder liebte.

Die wahre, aufrichtige Liebe kennt solche verbrecherische Inconsequenzen sehr häufig.

Alice, bei der allein der Gedanke einer begangenen Ungerechtigkeit früher die tiefste Empörung hervorrief, empfand nicht eine Bewegung der Abneigung gegen diesen Menschen, von dem sie genau wußte, daß er ein Verbrecher war; sie zweifelte nicht etwa einen Augenblick, daß er es gewesen war, den sie gesehen hatte; aber weil er es war, so erschien ihr die Handlung nicht mehr so entsetzlich, und sie fand mildernde Umstände. Sie glaubte nicht, das Recht zu haben, ihn anzuklagen, ihn zu verachten, oder ihn zu hassen, im Gegentheil, sie sagte sich, daß sie zu ihm gehöre und betrachtete sich fast als seine Complicin.

Vielleicht liebte sie ihn jetzt, da er so tief gesunken war, noch mehr als früher. Ihrer Leidenschaft gesellte sich ein unaussprechliches Mitleid für diesen Mann, den sie für so gut, so groß gehalten hatte, und den die menschliche Ungerechtigkeit aus dem Gleichgewicht stieß.

Seltsam! Er schien ihr jetzt noch höher zu stehen, da sie sein Verbrechen kannte. Er gehörte ihr jetzt noch mehr, noch inniger an, und je längere Zeit verstrich, desto mehr fühlte sie sich Herrin ihrer selbst und desto entschlossener war sie, ihn um jeden Preis zu retten.

Uebrigens kam es ihr vor, als hätte sich in Clairac's Gemüthszustand nicht die geringste Veränderung zugetragen. Außer einer gewissen Verzerrung des Gesichtes und einem etwas unstäten Blick hatte sich auch in dem Aeußeren des jungen Mannes nichts verändert. Er hatte jetzt nicht einmal mehr diese Wuthanfälle, die früher von Zeit zu Zeit bei ihm ausbrachen. Alicen gegenüber war er zärtlicher, liebenswürdiger geworden, und von seiner früheren schlechten Laune war nichts mehr zu bemerken. Er vertraute ihr jetzt sogar seine Pläne an.

Endlich hatte er — wie er ihr erzählte — einen Beschützer gefunden, dessen Hilfe ihm in kurzer Zeit eine große Stellung verschaffen mußte! Es handle sich um einen diplomatischen Posten, und zunächst solle er bei einem Minister die Stellung eines Privatsecretairs ausfüllen; doch das sei nur der Anfang.

Zuerst hörte sie ihn mit begreiflichem Mißtrauen an und wunderte sich, daß das Schicksal gerade jetzt aufhöre, ihn zu verfolgen, da er bereits gestrauchelt war; nach und nach aber ließ sie sich von seinen Worten einlullen, und fragte sich, ob sie nicht wirklich der Spielball eines Traumes gewesen wäre, als sie ihren Mann in jener schrecklichen Nacht im Schlosse zu Neuilly zu sehen geglaubt hatte. Es war jedoch kaum eine Woche verflossen, da mußte sie an die Wahrheit der furchtbaren Thatsache glauben, sie konnte nicht mehr daran zweifeln, daß Clairac Geld besaß, viel Geld, ohne daß er auch nur den Versuch gemacht hätte, ihr zu erklären, von wem er es hatte.

Er hatte sich vollständig neu eingekleidet und erklärte, für die Ausführung seines Planes wäre eine neue Garderobe von unerläßlicher Wichtigkeit. In der That schien er ein ganz anderer Mann geworden zu sein, bewegte sich mit großer Sicherheit und sprach laut und entschlossen. An der einen Hand trug er jetzt einen kostbaren Ring.

In seinem Benehmen zeigte sich keine Spur der Aufregung, in seinen Handlungen, in seiner Stimme lag eine geheime Freude, die innige Genugthuung über das errungene Resultat, den nahen Erfolg. Dagegen war in Alice eine Veränderung vorgegangen, sie fühlte sich gleichsam erstarrt; denn bis dahin hatte sie nur die in einem Augenblick des Wahnsinns ausgeübte Gewaltthat im Gedächtniß; jetzt aber war es der Diebstahl, der sie zurückstieß, und vor dem sie einen tiefen Abscheu empfand.

Man hatte in der Stadt von dem Verbrechen in Neuilly gesprochen, und obwohl es an und für sich schon empörend genug war, so hatte man die Einzelheiten doch noch übertrieben, indem man den Mördern furchtbare Grausamkeit zuschrieb.

Was aber die öffentliche Neugier ganz besonders aufgeregt hatte, das waren die ungeheuren Summen, die gestohlen worden sein sollten.

(Fortsetzung folgt.)